

Obama und die Katholiken

Die Katholiken können in den USA eine Präsidentenwahl entscheiden. Traditionell wählten Katholiken die demokratische Partei, da sie oft einer weniger privilegierten Arbeiterschicht angehörten. Diese eindeutige Zuordnung gilt heute nicht mehr. Seit der „Reagan Revolution“ neigen zumindest die aktiv praktizierenden Katholiken mehr und mehr den Republikanern zu. Die Demokraten haben mit ihrer undifferenzierten Befürwortung legaler Abtreibungen, ihrer Option für die Gleichstellung homosexueller Partnerschaften und auch die Liberalisierung der Forschung an embryonalen Stammzellen die konservativen Katholiken und auch große Teile des Episkopats verloren. Die katholische Wählerschaft ist nun ziemlich genau in der Mitte gespalten. Kleine Wählerbewegungen in parteipolitisch wenig gebundenen „Swing States“ mit einem traditionell starken Katholikenanteil, wie Florida (26 %) und Ohio (21 %), können deshalb knappe Wahlen entscheiden.

Präsident Obama hat die Hälfte der katholischen Wähler und damit letztlich auch die Wahl für sich gewonnen. Dafür lassen sich verschiedene Gründe angeben: Man versprach sich unter seiner Führung eine Sozialgesetzgebung, die eher den Leitlinien der kirchlichen Soziallehre entspricht als der wirtschaftsliberale Kurs seines Kontrahenten Romney. Viele Katholiken gehören noch immer Einwandererfamilien der unteren Mittelschicht an. Sie erhoffen sich Entlastungen durch einen solidarischen Staat. Nicht wenige Katholiken hispanischen Ursprungs fühlen sich als Teil einer immer noch diskriminierten Minderheit dunklerer Hautfarbe. Barack Obama ist für sie „einer von uns“. Er vermochte so mehr als zwei Drittel dieser wichtigen Wählergruppe an sich zu binden. Die Zukunft der konservativen republikanischen Partei wird wesentlich davon abhängen, ob sie die schnell wachsende Gruppe der katholischen „Hispanics“ wieder mehr für sich gewinnen kann. Sie sind nämlich durchaus wertekonservativ und sehen in der traditionellen Familie die Keimzelle der Gesellschaft. Es liegt daher nahe, dass einer von ihnen im Jahre 2016 ein aussichtsreicher konservativer Kandidat für das Präsidentenamt sein wird.

Etwas weniger als die Hälfte der Katholiken schenken Obama nicht ihr Vertrauen. Ein wichtiger Grund dafür war mit Sicherheit der tiefgehende Dissens in Fragen der Grundwerte. Im Jahre 2001 verteidigte Obama in Illinois mit allen rechtlichen Mitteln eine medizinische Praxis, die von vielen als der Gipfel der Grausamkeit betrachtet wurde. Bei Spätabtreibungen ließ man Kindern, die den Abtreibungsversuch überlebt hatten und sich schon außerhalb des Mutterleibes befanden, keinerlei ärztliche Hilfe zukommen. Obwohl manche von ihnen im Brutkasten überlebensfähig waren, mussten sie nach Obamas Auffassung einen qualvollen, langsamen Tod sterben. Obamas protestantische Gemeinschaft, die „United Church of Christ“, betrieb in Chicago ein Krankenhaus. Allein in diesem wurde diese grausame Prozedur etwa zwanzig Mal im Jahr durchgeführt. Obama torpedierte lange Zeit erfolgreich einen Gesetzentwurf zum Schutze dieser Kinder. Die katholische Kirche hat das nicht vergessen. Das Misstrauen sitzt tief, gerade im Episkopat.

Prof. Dr. Godehard Brüntrup SJ